des Staates nach außen hin, sowie seine Festigung im Innern zu fördern und daß man als Mittel für diese Befestigung

die Pflege eines starken Reichsgefühls, das den kräfteverbrauchenden deutschen Partikularismus überwindet, die Erziehung des gesamten Volkes zur Wehrhaftigkeit und Pflege eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Volk und Reichswehr sowie eine vom Vertrauen des Volkes getragene Verwaltung und Rechtsprechung fordert.

So wenig wie der Entwurf dem sozialistisch-demokratischen Bekenntnis ausweicht, so wenig leugnet er die Klassengegensätze. Er stellt ganz nüchtern fest, daß die Vielgestaltigkeit der sozialen Lage der Bevölkerungsgruppen zu sozialen Spannungen und Kämpfen führt. Und er bejaht denn auch den Kampf der Arbeiterschaft um eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes, ohne sich dabei in spezifischen Forderungen festzulegen. Die Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung wird ausdrücklich anerkannt, aber, und das ist von starker Bedeutung, man erklärt auch, daß die Form der sozialen Auseinandersetzungen bestimmt sein muß durch das alle Schichten verpflichtende Bewußtsein dem gleichen Staate und dem gleichen Volke anzugehören und weiter, daß die Rücksicht auf das Gemeinwohl den sozialen Kämpfen Grenzen setzen muß. Zum Schlusse sei noch auf den Teil des Programms hingewiesen, der von der gestaltenden Rolle des sozialistischen Menschen spricht. Ob zwar der einleitende Satz „Die bürgerliche Gesellschaft ist die Schöpfung des bürgerlichen Menschen" richtig ist, mag dahingestellt bleiben. So sehr die einzelne Persönlichkeit das ganze gesellschaftliche Leben zu bestimmen vermag, so sehr bestimmen die gesellschaftlichen Formen doch auch den Lebensinhalt und die Handlungsweise des einzelnen Individuums. Zwischen Gesellschaft und Mensch findet dauernd eine Wechselwirkung statt. Aber das ist nicht das Ausschlaggebende. Sehr richtig erkennt der Programmentwurf, daß die Voraussetzung für eine andere Gesellschaftsform mit ein anderer Mensch sein muß und er glaubt, diese Voraussetzung dadurch schaffen zu können, daß er den neuen Menschen zu einem solchen zu erziehen trachtet, der an Stelle des persönlichen Egoismus den Egoismus für die Allgemeinheit setzt oder wie es im Programm heißt,

Menschen, denen Einordnung, Arbeit und Opfer für die Gemeinschaft stolze Erfüllung des Lebenszweckes ist.

Bei alledem zeichnet sich der Programmentwurf durch seine Kürze aus. Es muß abgewartet werden, inwieweit er die Zustimmung der Partei findet, doch ist kaum anzunehmen, daß er wesentliche Änderungen erfahren wird.

Staatssekretär Dr. Pünder über das Verhältnis zwischen Reich und Ländern.

Berlin, 21. März.

Auf einem Vortragsabend der Handels- und Industriebeamten der Deutschen Zentrumspartei zu dem neben den Mitgliedern Vertreter der Regierung sowie zahlreiche Parlamentarier erschienen waren, sprach der Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Pünder über das Verhältnis zwischen Reich und Ländern. Dr. Pünder wies darauf hin, daß das bestehende staatsrechtliche Verhältnis einer dringenden Reform bedürfe. Dabei brauche das Ziel aber keineswegs ein oder Unitarismus zu sein im Gegenteil, das historisch Gewordene solle auch in Zukunft bestehen bleiben. Die Reformen, die angestrebt werden, müßten sich in gewisser Hinsicht auf dem Grenzgebiet zwischen dem Föderalismus und dem Unitarismus bewegen, allerdings unter der unbedingten Voraussetzung, daß sich die Entwicklung nur auf evolutivem Wege und im Einvernehmen zwischen Ländern und dem Reiche zu vollziehen hätte. Staatssekretär Dr. Pünder unterstrich in dieser Hinsicht auch die Bedeutung der Länderkonferenz, die keineswegs zu einem negativen Ergebnis geführt hätte, und schloß, man könnte wohl annehmen, zumal der Gedanke an eine Verfassungsreform doch in weiten Kreisen Platz gegriffen hätte, daß diese Reform auf dem besten Wege sei.

Das Kompromiß über die Rentenbank-Kreditanstalt.

Nachdem über die Verteilung der Subventionen an die Landwirtschaft unter den ehemaligen Regierungsparteien eine Verständigung erzielt worden war, blieb als letzte Schwierigkeit die Novelle zum Rentenbankgesetz zu überwinden, deren Beratung im Reichsrat mehrmals vertagt und jetzt endlich erledigt worden ist.

Es war in der Hauptsache der Gegensatz zwischen Preußen und dem Reich, der die Verabschiedung dieser Novelle beinahe unmöglich gemacht und damit das ganze landwirtschaftliche Notprogramm zum Scheitern gebracht hätte. Infolgedessen haben in den letzten Tagen langwierige Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen stattgefunden, die schließlich zu einem Kompromiß führten. Die Reichsregierung hatte gefordert, daß die Rentenbank-Kreditanstalt an Einzelunternehmungen Kredite gewähren, sich an derartigen Unternehmungen beteiligen und Gelder auf dem offenen Geldmarkt aufnehmen könne, was ihr nach dem Rentenbankgesetz nicht gestattet war. Der Zweck der Novelle war also, die Hilfsaktion für die Landwirtschaft auf eine möglichst breite Basis zu stellen.

Demgegenüber war von Preußen geltend gemacht worden, daß in der Preußenkasse bereits ein Institut bestehe, das als Zentralstelle für die Verteilung von landwirtschaftlichen Personalkrediten dient. Nach Ansicht der preußischen Regierung hätte die Erweiterung der Kompetenzen der Rentenbank-Kreditanstalt das durch die Preußenkasse gewährleistete einheitliche Personalkreditsystem zerstört. Von oppositioneller Seite wurden ferner die Befürchtungen ausgesprochen, daß die Rentenbank-Kreditanstalt bei der Gewährung von Personalkrediten vielleicht die großagrarischen Kreise in besonderem Maße berücksichtigen würde und daß die größeren Grundbesitzer über die Rentenbank-Kreditanstalt Einfluß auf das Genossenschaftswesen gewinnen könnten ferner daß die Tätigkeit der Preußenkasse auf genossenschaftlichem Gebiet beeinträchtigt werden könnte. Außerdem wurde auch die Belastung des Geldmarktes durch die Rentenbank-Kreditanstalt ins Treffen geführt.

Nach der jetzt erfolgten Regelung wird das Rentenbankgesetz zwar geändert, doch werden dadurch die Kompetenzen der Rentenbank-Kreditanstalt nur wenig erweitert. So darf das Institut auch Darlehen, die zur Durchführung des Notprogrammes notwendig sind, nur im Ausmaße von 10 Proz. des Grundkapitals aufnehmen, Darlehen nur an solche Organisationen geben, die der Förderung des Absatzes, nicht aber der Produktion dienen, sich an Absatzorganisationen nur im Ausmaße von 5 Proz. des Grundkapitals beteiligen usw. Die Monopolstellung der Preußenkasse bei der Gewährung von Personalkrediten an die Landwirtschaft bleibt also bestehen. Auf der anderen Seite soll der Einfluß des Reiches auf die Preußenkasse durch eine Kapitalbeteiligung gestärkt werden.

Der Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms steht jetzt also nichts mehr im Wege. Wie wir hören erklärt sich auch eine Mehrheit des Reichstages mit der Abänderung der Novelle zum Rentenbankgesetz einverstanden.

Kriegsschädenschlußgesetz und Gefrierfleischkontingent.

406. Reichstagssitzung vom 21. März.

Im Reichstag wurde heute die Beratung des Kriegsschädenschlußgesetzes zu Ende geführt. Vor der Schlußabstimmung gab die demokratische Fraktion die Erklärung ab, daß sie trotz schwerer Bedenken gegen die Vorlage ihr doch zustimmen werde, um eine schnelle Hilfeleistung zu ermöglichen. Die Vorlage wurde schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Völkischen Gruppen angenommen, dazu die Ausschußentschließung, in der die Regierung ersucht wird, bei einer Endregelung der deutschen Reparationslasten für eine bessere Entschädigung der Liquidationsgeschädigten Sorge zu tragen.

Ohne Aussprache wurde in zweiter und dritter Beratung einer Abänderung der Verordnung über das Reichswirtschaftsgericht und des Besatzungsleistungsgesetzes zugestimmt.

Die auf der Tagesordnung stehende erste Beratung der Novelle zum Tabaksteuergesetz wurde auf den Widerspruch des Abg. Fischbeck (Dem.) hin von der Tagesordnung abgesetzt. Abg. Fischbeck vertrat dabei die Auffassung, daß ein so wichtiges Gesetz vom jetzigen Reichstag außerhalb des festgelegten Arbeitsprogramms gar nicht mehr erledigt werden dürfe, während Präsident Löbe anderer Meinung war.

Dann kamen die Vorlagen des Notprogramms zur zweiten Beratung, die neben der Einführung von Einfuhrscheinen für Schweinefleisch die Herabsetzung des zollfreien Gefrierfleischkontingents von 120 000 auf 50 000 Tonnen vorsehen. Gegen die Herabsetzung und für die vollständige Aufrechterhaltung des bisherigen Kontingents sprachen die Redner der Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Demokraten beantragten eine Herabsetzung auf 70 000 Tonnen. Reichsernährungsminister Schiele legte noch einmal die Gründe für die Regierungsvorlage dar und bat um Ablehnung der Änderungsanträge. Er kündigte dabei an, daß möglichst bald eine Änderung der autonomen Zollsätze für Gefrierfleisch erwogen werden solle.

In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag auf Beibehaltung des vollen Kontingents mit 212 gegen 148 Stimmen bei einer Stimmenthaltung, der demokratische Antrag mit 195 gegen 159 Stimmen bei sieben Enthaltungen abgelehnt. Die Regierungsvorlagen wurden in zweiter und dritter Beratung angenommen mit einer Ausschußentschließung, die die Regierung ersucht, beim Vorliegen eines Notstandes für ausreichende Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit zollfreiem Gefrierfleisch zu sorgen.

Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung, die um 14 Uhr beginnt, steht neben kleineren Vorlagen der Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Ursachen des Zusammenbruchs.

Die Gefahr eines Staatsstreiches in Rumänien.

Der Kampf der Nationalzaranisten gegen Regentschaft und Regierung.

Der schwere Schlag, den Rumänien bei der Völkerbundstagung in Genf erlitten hat, beginnt nun auch seine innerpolitischen Auswirkungen zu zeigen. Die Ereignisse überstürzen sich, und die Krise der Regierung Vintila Bratianus ist über Nacht zur Krise des ganzen Landes geworden. Fast scheint es nach den Vorgängen dieser Woche, als hätte Bratianu auch die letzte Möglichkeit versäumt, seine längst unhaltbar gewordene Situation zu räumen, ohne das Königreich den schwersten Erschütterungen auszusetzen. Wer heute die Stimmung im Volke richtig einschätzt — und die Bukarester Massenversammlungen der Nationalzaranisten gaben am vergangenen Sonntag ja hierzu reichlich Gelegenheit —, merkt deutlich, daß sich die leidenschaftliche Erbitterung der Massen vor allem gegen den Regentschaftsrat gekehrt hat, der zum willenlosen Werkzeug Bratianus geworden ist. Diese Strömung birgt aber bei den heutigen Verhältnissen eine ungeheure Gefahr in sich, weil sie gleichermaßen Reich und Dynastie bedroht und so zur Katastrophe führen muß.

Noch vor einer Woche hätte Vintila Bratianu bei einiger Klugheit die Sicherheit für das Land auslösen können. Das war in der Kammersitzung, in der Julius Maniu die sofortige Rückberufung Titulescus von seiner Auslandreise verlangte und in einer dringlichen Interpellation die Forderung nach einer Aussprache über die außenpolitische Lage stellte. Der Führer der Nationalzaranisten hatte sich mit seinen Siebenbürger und Banater Parteigenossen einen Monat lang den parlamentarischen Beratungen ferngehalten gehabt, um so seine Solidarität mit Vaida Voevod zu bezeugen, der wegen seiner Erklärung, die rumänische Außenpolitik gehe falsche Wege, auf die Dauer von dreißig Tagen von den Sitzungen ausgeschlossen worden war. Jetzt konnte Maniu an die so hart bestrafte Behauptung seines politischen Freundes anknüpfen und aus den jüngsten Ereignissen gleichsam den Wahrheitsbeweis für die Äußerungen Voevods erbringen. Die unrichtige Wirtschaftspolitik der Regierung und die trostlosen Zustände in der Verwaltung, so führte er unter dem verlegenen Schweigen der Mehrheit aus, stünden in engster Verbindung mit dem Zusammenbruch der rumänischen Außenpolitik, und wenn das Land heute sein Prestige verringert sehe und seine völlige Isoliertheit anerkennen müsse so wisse es auch, wer daran die Schuld trage. Bratianu werde endlich zu der Erkenntnis gezwungen sein, daß ihm heute das Vertrauen des Landes fehle, daß das gegenwärtige Parlament gar kein Ansehen mehr genieße und daß nunmehr auch die Verbündeten Rumäniens dem Königreich ihre Unterstützung entziehen. Wenn die diplomatische Rundreise Titulescus mit einem derartigen Mißerfolg enden konnte, so sei dies eben nur der Beweis hierfür, daß das System Bratianus im Auslande niemals eine Zustimmung finden werde. Vintila Bratianu hatte nicht mehr den Mut, auf diese Anklage Manius zu antworten. Er schickte den Innenminister Duca als Sprecher vor und ließ durch ihn erklären, daß er alle Forderungen der Opposition ablehne.

Diese Kammersitzung fand am Mittwoch der Vorwoche statt und am gleichen Tage beschäftigte sich der Ministerrat mit den Vorkehrungen, die man gegen die von den Nationalzaranisten für

Der Deutsche Sprachatlas.

Ein großes Werk deutscher Wissenschaft wird jetzt der Allgemeinheit durch den Deutschen Sprachatlas zugänglich gemacht, dessen erste Lieferung erschienen ist. Eine langjährige und grundlegende Arbeit, die von Georg Wenker in dem Sprachatlas des Deutschen Reiches geschaffen worden war, hatte bisher ein Dasein halb im verborgenen geführt: dieser fundamentale Sprachenatlas, der in anschaulicher Weise die Verteilung der deutschen Mundarten darstellt, war nämlich nur in zwei handschriftlichen Exemplaren in Berlin und Marburg erhalten und konnte deshalb nur von wenigen eingesehen werden. Nunmehr wird dieser Wenkerschatz in einer vereinfachten Form der Allgemeinheit dargeboten, und die ersten acht Karten liegen jetzt, unter der Leitung von Ferdinand Wrede bearbeitet, vor. Die Bedeutung dieses Werkes würdigt Arthur Hübner in der „Deutschen Literaturzeitung". „Wenn man die vorliegenden Karten mit den großen des Grundwerkes vergleicht," schreibt er, „so ist der erste freudige Eindruck der, wieviel an neuer Bemühung und selbständiger Leistung in ihnen steckt. Zugleich spürt man aber auch, daß der Charakter des publizierten Werkes innerlich doch unterschieden ist von dem des Sprachatlas, und das kann ja gar nicht anders sein. Zunächst bedingen praktische Gründe eine Verkleinerung des Maßstabes (1 : 2 000 000 gegenüber 1 : 1 000 000 der Grundkarte); so ist ein recht glückliches Format für die Karten gewonnen worden, die gerade noch handlich genug bleiben. Hinzu kommt, daß man aus technischen Gründen auf die vielfarbige Wiedergabe der Sprachatlas-Karten verzichten mußte. Das ist, so schmerzlich der Verzicht auf den ersten Blick die farbigen Umrahmungen der verschiedenförmigen Gebiete vermissen mag, im Grunde kein Schade; es fehlt damit freilich die Plastik der Anschauung; aber es fehlt auch die gefährliche Suggestion scharfer geographischer Formensonderung, die von den bunten Karten leicht genährt wird. Beide Momente, der verkleinerte Maßstab und die Einfarbigkeit zwangen zu einem abgekürzten Verfahren." Auf den einzelnen Karten ist aber vieles besser und richtiger angegeben, als auf den entsprechenden der Vorlage. Außer den beiden Grundkarten, die die Verteilung der Mundarten im großen festhalten, zeigen die bisherigen Karten des neuen Atlas die Entwicklung der Lautverschiebung und die mannigfaltigen Bezeichnungen einzelner Worte wie „ich", „dir", „beissen" der Endung „en" und die Synonyma „Pferd" und „Füße". Die Ich-Karte bietet mit ihren 70 Formbezeichnungen einen besonders schlagenden Einblick in die Buntheit der Sprachformen in den Dialekten. Das Werk wendet sich mit Bewußtsein an einen weiteren Bezirkreis: alle höheren Lehranstalten und Mittelschulen Deutschlands erhalten ein Exemplar zugewiesen. Man darf hoffen, daß damit eine Vertiefung der allgemeinen Sprachkenntnisse Hand in Hand geht, und zugleich wird auch der Wissenschaft neue Anregung geboten, die besonders für das Studium der Wortgeographie viel daraus lernen wird.

Liederabend Dora Wyß. Die Konzertgeberin sang Lieder von Schubert, Wolf und — sie ist Schweizerin — von ihrem Landsmann Othmar Schoeck. Sie besitzt einen Alt von schönem, warmem Klang, der auch nicht ohne Schulung ist, doch aber auch namentlich in der Mittellage, noch Hemmungen unterliegt. Nicht unähnlich ist es um den Vortrag der Sängerin bestellt, insofern auch er noch nicht frei und ungezwungen sich gibt. Und so kam es zu keinem recht überzeugenden Vortrag der Gesänge, die Dora Wyß zu Gehör brachte, so sympathisch an sich die junge Sängerin berührt. K. M. Pembaur, ihr trefflicher Begleiter war sichtlich bemüht, ihr anregend an die Hand zu gehen. Aber der bewußte göttliche Funke leuchtete nicht auf. Was aber nicht hinderte, daß es der Konzertgeberin, die am hiesigen Konservatorium ihre Ausbildung erhielt, an reichem Beifall und Blumenspenden nicht gebrach. O. S.

Tänze. Wieder einmal sahen wir die Palucca und die Tanzgruppe der Palucca-Schule, und zwar diesmal im Vereinshaus. Vieles von dem, was gestern geboten wurde, war zwar bekannt, aber immerhin läßt sich die Entwicklungsrichtung ihrer Kunst deutlich übersehen. Gott sei Dank hat Frau Palucca die metaphysische Periode überwunden, denn sie entspricht durchaus nicht dem innersten Wesen der Künstlerin. Die Palucca an sich ist unproblematisch, und es war ein vielleicht notwendiges Opfer an den Zeitgeist. Endlich hat sie sich zu sich und ihrer Art zurückgefunden, das will nichts anderes besagen, als daß sie im rein Tänzerischen gelandet ist. Freude am rhythmischen Spiel des Körpers bleibt das Wesen ihres Tanzes und zugleich auch ihrer Schülerinnen. Es ist auffallend, wie stark ihre Eigenart auf ihre Gruppe eingewirkt hat. Das ergibt nicht nur außerordentlich disziplinierte, sondern auch ungemein reizvolle Leistungen, die immer ein hohes Niveau einhalten und zugleich die Begabung der Palucca als Tanzregisseurin im besten Lichte zeigen. Gern knüpft sie an die Urform des Tanzes, den Marsch an, und wie sie dann den Raum aufteilt die einzelnen Gruppen gliedert und gegeneinander manövrieren läßt, das ist erstaunlich. Dabei fehlt ein ausgesprochen weiblicher Zug. Immer waltet eine kraftvolle, fast männliche Energie in dem Ausfall, dem Stampfen der Füße oder dem weiträumigen Sprung. Kurz, es war ein Abend, der restlos befriedigte. Die Palucca glänzte wie immer, und die technischen Improvisierungen in ihrer scheinbaren Mühelosigkeit offenbarten erneut die reiche Begabung der Künstlerin, die fabelhafte Lockerung des Körpers, die jeden musikalisch-rhythmischen Akzent in Bewegung umzusetzen vermag. Nur dem „Rosenkavalzervalzer" fehlte das Letzte an Überzeugung. Die blendende Technik des Beinschwungs vermag doch nicht darüber hinwegzutäuschen, daß das Prickelnde, das Sinnliche nicht voll sich entfaltet. Neben ihr bestand die Tanzgruppe in Ehren, und die gemeinsame „Tanzsuite" nach Dvorak war ein überzeugendes Bekenntnis dieser Kunst, die die berauschende, siegbafte Leichtigkeit des menschlichen Körpers entzückend gestaltete. Auch die eigenen Arbeiten der Schülerinnen offenbarten natürliche frische Erfindung, und in den Damen Baros, Hein, Goslar und Steinberg gibt es einen Nachwuchs von starker tänzerischer Begabung, namentlich den temperamentvollen „Tanzrhythmen" und dem Sextett „Tanzlied". Auf jeden Fall wird die gesamte Tanzgruppe durch einen starken, zielbewußten Willen kraftvoll zusammengehalten. Wenn darunter vielleicht auch das Temperament des einzelnen leidet, das Ganze jedenfalls gewinnt an innerer Geschlossenheit. Der Beifall war stark, galt er auch in erster Linie der Palucca und ihrer Gruppe, so sei doch auch nicht der in allen Sätteln gerechte Begleiter Herbert Trantow vergessen. Bit

In der Entdeckung einer Tropfsteinhöhle in Syrau bei Plauen wird uns noch berichtet: Schon vor einiger Zeit wurde hier das Gerücht verbreitet, Steinbrucharbeiter hätten in Syrau bei Plauen eine Tropfsteinhöhle entdeckt, doch schenkte man dem Gerücht zunächst keinen Glauben. Als nun am Dienstagvormittag der bekannte Geologe Seminaroberlehrer i. R. Professor Ernst Weise aus Plauen auf Ersuchen des Bürgermeisters von Syrau das Gelände besichtigt hatte, war man sicher, daß es sich tatsächlich um Tropfsteinhöhlen handelt, die von den Steinbrucharbeitern in ziemlicher Tiefe entdeckt wurden, als sie an einen tiefen Spalt gekommen waren. Die Arbeiter haben sich nur schwer vorwärts bewegen können. Das nachgesickerte Wasser bildete in den Höhlen zauberhafte Tropfsteingebilde. Nach Ansicht Professor Weises handelt es sich bestimmt um einen Höhlenbezirk, der für den Ort und die Stadt Plauen von großer Bedeutung werden kann. Das Grundstück, unter dem die Höhlen liegen, gehört der Gemeinde Syrau. Der Ort liegt etwa eine Stunde von Plauen entfernt, nicht weit von dem Stausee